

Nr. 49 1938

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg

Das Schicksal nimmt seinen Lauf- - - - -

Marianne Hoppe und Karl Ludwig Diehl in den Hauptrollen als jungvermähltes Paar von Instetten in dem Terra-Film „Der Schritt vom Wege". Gustaf Gründgens dreht diesen Film nach dem Roman „Effi Briest" von Theodor Fontane



See-Elefantenmama

Unten: Am Abhang einer Moräne liegt der Friedhof der Station

Unter einigen zwanzig Männern, die hier, fern von der Heimat, vom Tode überrascht wurden, befindet sich auch das Grab Ernest Shakletons. Er hat sich um die Erforschung der Antarktis verdient gemacht





Der See-elefanten-Bulle unterscheidet sich vom Weibchen zunächst durch seine größeren Ausmaße. Ferner ist seine Nase rüsselartig aufgestülpt

GRITVIKEN AUF SÜDGEORGIEN

Eine der letzten Land-Walverarbeitungsstationen im südlichen Eismeer



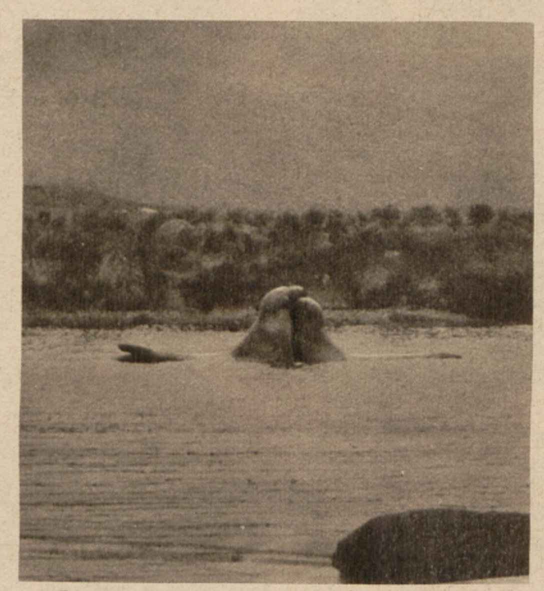
Junge See-Elefanten werden belauscht

Zwischen dem 45. bis 47. Grad westl. Länge und dem 54. bis 55. Grad südl. Breite, fast auf derselben Höhe der Falklandinseln, in deren Nähe im letzten Kriege das deutsche Auslandgeschwader ein ruhmvolles Ende fand, liegt die Insel Südgeorgien. Gritviken, Niederlassung einer argentinischen Walfanggesellschaft, ist eine der wenigen, noch vorhandenen Landstationen im südlichen Eismeer, in der die, durch starke Fangdampfer in einem Umkreis von 100 bis 150 Meilen um Südgeorgien herum, erjagten Wale zu wertvollem Oel verarbeitet werden. Als vor einigen Jahrzehnten diese Gebiete für den Walfang erschlossen wurden, wimmelte es hier von Walen. Vornehmlich in der Cumberlandbucht, in deren rechter Ecke sich die kleine Kochtopfbucht befindet, hielten ungeheure Walschulen ihr Meeting ab. Heute sind es nur noch einige wenige, in denen drei- bis vierhundert Menschen guter Verdienst gesichert ist. Immer weiter zieht sich der Wal ins Eismeer zurück, in die Gebiete hinein, die von breiten Treibeisgürteln abgeschlossen werden. Einige Kilometer von der lärmenden Station entfernt, tut sich dem Beschauer ein Blick in ein Tierparadies auf. Hunderte von Robben und See-Elefanten liegen träge auf dem braungrünen verwaschenen Moos. Bullen, Weibchen und Junge liegen in friedlichster Eintracht beieinander. Menschlicher Besuch scheint ihnen nichts Seltenes zu sein. Ueberfaul und bequem, sind sie nur schwer zu kleiner Pose für das Objektiv zu bewegen. Wird die Störung lästig, richten die Bullen den gewaltigen Vorderkörper auf und stoßen ein röchelndes Brüllen aus, um nach dieser furchtbaren Anstrengung, erschlafft und erbarmungswürdig matt, wie nasse Säcke in sich zusammenzusinken. Die Brunftzeit ist vorbei. Nur hier und dort loht noch der Kampf zwischen den Bullen um das Weibchen. Langsam schieben die Kolosse sich einander entgegen. Ein Bulle bietet dem andern die gewaltige Brust zum Schlage dar. Krachend schlägt der andere mit dem ganzen Oberkörper zu, daß die mächtigen Zähne des Oberkiefers breite, klaffende Wunden reißen. Der Kampf ist mehr als fair. Abwechselnd einer nach dem andern, versetzen sie einander gewaltige Schläge, bis das schwächere Tier den Kampf aufgibt und das Feld räumt. Der Sieger wendet sich, ungeachtet der Wunden, nach dem Kampfe dem Weibchen zu und freut sich im Liebesspiel seines Sieges. — Im Oktober eines jeden Jahres werden die stärksten Bullen geschossen. Ihr dicker Speck kommt in die Kocherei Gritvikens und wird zu wertvollem Robbenöl verarbeitet.



Walkocherei in Gritviken an der Kochtopfbucht

Arbeiter sind mit dem Abspecken eines Wales beschäftigt



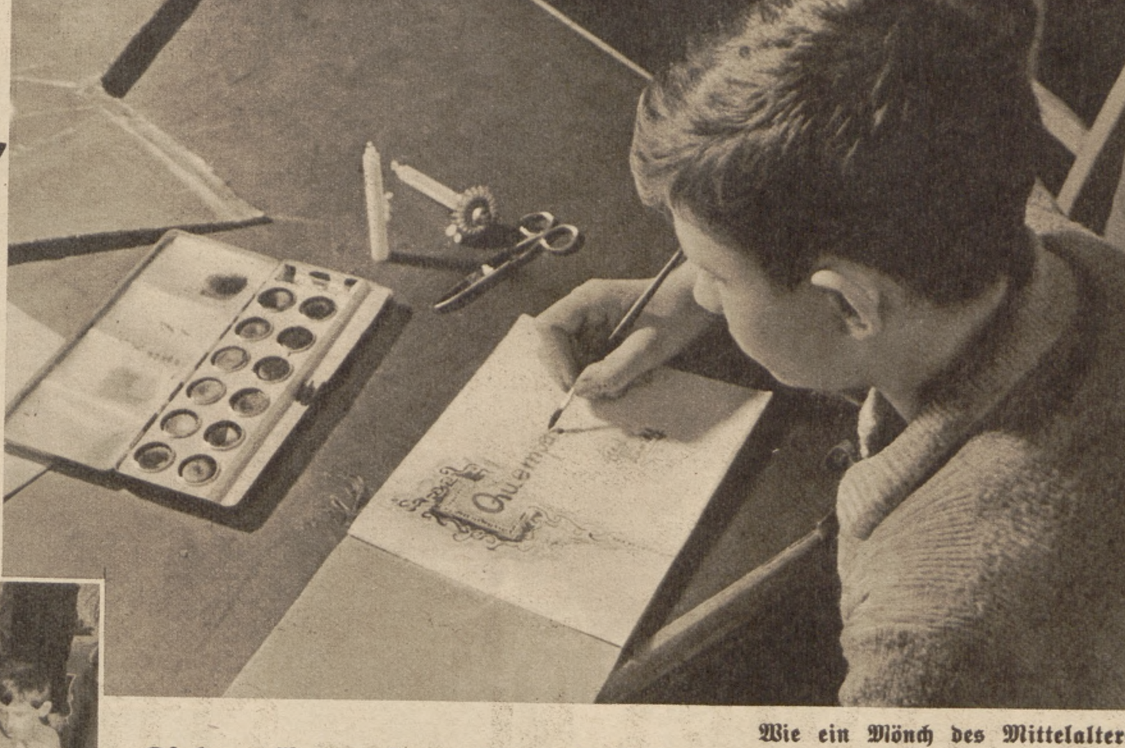
Liebesspiel eines See-Elefantenpärchens

Phot.: H. Koch, Hamburg



Wenn man in die Kochtopf-Cumberlandbucht einfährt, sieht man den gewaltigen Nordenskjöldgletscher (im Hintergrund), der den breitesten Raum einnimmt

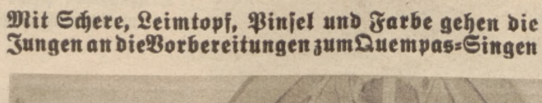
Das Quempas-Singen



Wie ein Mönch des Mittelalters
sitzt der Junge einer Berliner Volksschule über sein selbstgefertigtes Liederbuch gebeugt und malt kunstvoll mit dem Pinsel seine lateinischen und deutschen Worte

Kinder pflegen einen alten märkischen Adventsbrauch

Vor mehr als 200 Jahren sang man zur Weihnachtszeit in jeder Kirche Norddeutschlands diese alten Kirchenweisen; heute allerdings nur an drei Orten, in Bernau bei Berlin, in Sandau in der Altmark und in einer Berliner Kirche. Die Form des Quempas-Singens ist an allen drei Stellen dieselbe geblieben wie zur Zeit des Mittelalters. Mit großer Liebe haben sich die Kinder in den betreffenden Gemeinden mit Erfolg des alten Brauches angenommen und schon viele Wochen vorher beginnen sie mit den Vorbereitungen. Da werden in der Zeichenstunde während des Unterrichts die Liederbücher geschrieben und gemalt, denn so wollen es die Bestimmungen des alten Kirchenfestes, daß jedes Kind gleichsam mit dem Niederschreiben des Liedes die Verse auswendig lernt. Jedes bemüht sich, sein Liederbuch so kunstvoll wie nur irgend möglich zu gestalten, und bunte Bilder und ornamentenreiche Initialen erinnern uns an die Bücher, die die Mönche des Mittelalters in ihren Klosterzellen malten. Aber nicht nur Liederbücher, sondern auch andere Requisiten gehören zur Quempas-Feier. So werden nach alter Tradition ein holzgeschnitzter Tannenbaum, ein goldener Stern und viele bunte Laternen angefertigt, die die einzelnen Jungen während des Einzuges in die Kirche tragen. Nach langen sorgfältigen Vorbereitungen und vielen Proben kommt endlich der Tag der Quempas-Feier. Die Gemeinde ist vollständig in der Kirche versammelt, und nach den ersten zarten Orgelklängen öffnen sich die Türen der Seiten und des Mittelganges und in langsamen, gemessenen Schritten, von den Kerzen, die sie in den Händen tragen, feierlich beleuchtet, ziehen die Sängerknaben ein. Bis an den Altar bewegt sich der Zug, und im harmonischen Wechselgesang hört man die Knabenstimmen die lateinischen und die deutschen Verse singen. Nur wenige Bräuche haben sich in Norddeutschland erhalten, aber einer der wenigen stimmungsvollen ist das Quempas-Singen, und wer einmal Gelegenheit hatte, es mit anzuhören, wird es wohl sein Leben lang nicht vergessen.



Mit Schere, Leimtopf, Pinsel und Farbe gehen die Jungen an die Vorbereitungen zum Quempas-Singen



Generalprobe vor der Quempas-Feier
Die drei Vorsänger probieren ihre Requisiten aus. In drei Gruppen werden dann die Sänger ihren Einzug in die Kirche halten. Ein holzgeschnitzter grüner Tannenbaum, ein goldener Stern und eine Laterne — das sind die Gegenstände, die den einzelnen Gruppen bei ihrem Einzug, bei dem sie die alten lateinischen Verse absingen, vorangetragen werden



So alt wie die Melodien sind auch die Liederbuch-Vorlagen,
nach denen sich die Jungen ihre eigenen angefertigt und ausgeschmückt haben



Noch sind die Kerzen nicht heruntergebrannt
Doch wenn der Wechselgesang ein Ende gefunden hat und die Jungen sich wieder dem Ausgang der Kirche zuwenden, ist auch der Kerzenschimmer erloschen

Münchener Bildbericht (5)

Spielzeugdorf eines Milliardärs

Das ist das Laboratorium Thomas Alva Edisons,
so wie es einst im Menlo-Park bei New York stand, bis in die letzte Einzelheit naturgetreu wieder aufgebaut von Henry Ford in seinem Greenfield Village. Francis Jehl, der letzte überlebende der kleinen Gruppe, die Edison bei der Erfindung der Glühlampe assistierte, betreut das Laboratorium

Lohse/Wehr (8)

Als sich im Jahre 1929 zum fünfzigsten Male der Tag jährte, an dem Edison die moderne Glühlampe erfand (21. Oktober 1879),
da saß der Erfinder auf dem alten Platz im Laboratorium und führte noch einmal das historische Experiment durch



In den Räumen des angegliederten Technischen Museums steht ein ehrwürdiger Fordwagen neben dem 25000000. Modell der Fabrik

Rechts: **Henry Ford**
einst selbst ein Mechaniker, liebt es noch heute, in dem Werkstattraum eines Uhrmacherladens in Greenfield Village mit den alten Werkzeugen zu hantieren



Henry Fords Museumsdorf Greenfield Village bei Detroit



Unter den verschiedensten altertümlichen Gegenständen, die die Regale des Dorfladens füllen, findet sich auch das Gestell einer Krinoline



Ein altes Modell des Edisonschen Phonographen
Die Stärke des Tons scheint nicht mit der Größe des Schalltrichters in Einklang zu stehen

Es ist nur gut, daß Henry Ford einer der reichsten Männer der Erde ist. Denn sonst hätte er sich als Steckenpferd eine Sache herausgesucht, an der er sich mit Sicherheit finanziell verbluten müßte. Man stelle sich vor: in ganz Amerika kaufen die Agenten des Herrn Ford altertümliche Gebäude auf, die von kulturhistorischer Bedeutung für die amerikanische Szene sind, von tausend Dachböden und noch unzugänglicheren Verstecken suchen sie passendes und zeitgerechtes Gerät zusammen, daß dann zur Ausstattung der Gebäude dient, auch aus Europa haben zahlreiche derartige Kulturdenkmäler die Reise über den großen Teich antreten müssen, und dies alles wird auf einem weiten Plan unweit des größten Fordwerkes in Dearborn bei Detroit naturgetreu wieder aufgebaut. Dazu werden Leute verpflichtet, die die alten Handwerke und Künste noch von eigener Betätigung her beherrschen und die hier im Rahmen eines dörflichen Organismus, wieder an der Schusterkugel oder mit dem Apothekermörser hantieren. Die größte Tat war es aber, Menlo-Park, die alte Wirkungsstätte des Erfinderzauberers Edison (bei dem Henry Ford eine Zeitlang angestellt war) vollkommen „echt“, bis auf die winzigsten Einzelheiten genau, wieder so aufzubauen, wie sie sich zur Zeit der märchenhaften Erfindungen befand. Konnte man die Originalteile dabei nicht mehr erhalten oder aus Schutthaufen ausgraben, so half man sich, so gut es ging: so z. B. wurden die Ziegel für eins der Gebäude, das abgetragen worden war, aus der ursprünglichen Liefer-Ziegelei bezogen, um die Sache so echt wie möglich zu machen; und da nur ein Fensterladen erhaltengeblieben war, wurde in jedem der neuen Fensterläden ein Stück des ursprünglichen hineingearbeitet. Selbst die Erde, auf der man im Hofe wandelt, wurde in Wagenladungen vom alten Platz des Laboratoriums hergebracht, und beim Blick in die Aschengrube können Sie sicher sein, nur authentische Stücke darin zu erblicken.



Die Halle eines kleinen Landhotels aus der Zeit der Postkutschenromantik, die Ford aus Clinton (Michigan) nach dem Museumsdorf verpflanzte



Seltsame Krüge in der ehrwürdigen Apotheke, die gleichzeitig das Postamt des Dorfes beherbergt

Mutter Barbara und der gelbe Omnibus

Mutter Barbara gehört nicht zu den Eingesessenen des Dorfes. Aber keine Bäuerin kann ihren Grund und Boden mehr lieben als sie das kleine Gartenland, das Häusl dazu, das der Andreas, Gott habe ihn selig, durch sein Schusterhandwerk und sein fleißiges, sparsames Leben sich erworben hat. Wie sie jetzt die zarten Salatpflänzlein vorsichtig mit abgestandenem Wasser begießt, da und dort eines aufrichtet und fester in die Erde drückt, liegt eine Welt von Mütterlichkeit und Verbundensein mit der Erde in ihrem gekrümmten Frauenrücken.

Einen Augenblick hält Mutter Barbara in ihrer Arbeit inne und wendet sich horchend zur Straße hin: kommt die Loni schon? Nein, der laue Wind hat Stimmen vom Dorf her zu ihr getragen, hohe, helle Kinderstimmen. Die Schule schließt heute schon um zehn Uhr, denn auch die Jugend soll teilnehmen an dem Ereignis, das seit Tagen alle Dorfbewohner in Aufregung versetzt und heute also festlich begangen wird.

Kann sein, daß die andern recht haben, wenn sie sich freuen und das Unternehmen von Karl Röder einen Aufschwung für ihren Ort nennen. Man wird künftig bequem zur Stadt fahren und dort seine Besorgungen machen können; sicher werden auch Reisende, vielleicht gar Sommergäste ins Dorf kommen, das bisher von Bahn und Autostraße in weitem Bogen umgangen wurde.

Ja, ja, kann alles sein, der Andreas hätte es vielleicht auch gutgeheißen und sie ist wohl zu dumm und altmodisch, wenn sie den blitzblanken gelblackierten Omnibus als stillen Feind betrachtet. Andere haben dem modernen Ungetüm zu Ehren ihre Häuser mit Fahnen und Tannenkränzen herausgeputzt und wohl gar den Weg mit Gras bestreut, den der Omnibus heute das erstemal fahren wird. Karl Röder hat gar nicht viel zu werben brauchen, die Leute haben sich nur so gedrängt dazu, auf den schönen Polstersitzen mit Motorenkraft in die Stadt befördert zu werden. Abfahrt elf Uhr vormittags vor dem Goldenen Stern, Rückkehr gegen acht Uhr abends, wenn alles klappt. Und weshalb sollte es nicht klappen? Ueberall im Lande verkehren solche Omnibusse, es war längst an der Zeit, daß auch das stiefmütterlich bedachte Dorf endlich Verbindung mit der Außenwelt bekam, so hatte der Lehrer erklärt. Ach ja, der Andres, der seit einem halben Jahr in der Stadt drinnen eine Stellung hat, würde wohl ebenso sagen. Und die Loni, der Abcschütz, steht jetzt mit den andern Schulkindern am Weg, um staunend, mit großen, neugierigen Kinderaugen, dem Boten des technischen Zeitalters zu huldigen.

Mutter Barbara wäscht sich im Holzfaß die Erde von den Händen, streift vor dem Haus ihre schweren Schuhe ab und geht hinein. Es ist Zeit geworden. Der Herd muß geschürt, der Teig zu den Nudeln zubereitet werden. Schmalznudeln gibt's zu Mittag, Lonis Leibgericht.

Als dann das heiße Fett in der Pfanne brodelt, öffnet Mutter Barbara das Fenster zum Hof hinaus, damit der Dampf entweichen kann. Mit emsiger Geschäftigkeit scharren draußen die Hühner, schläfrig blinzelnd dehnt sich die Katze in der Sonne, ein gelber Falter gaukelt sorglos wie ein lichter Gedanke durch den blauen Tag.

Die Frau am Herd holt eine große weiße Schüssel. Schon türmen sich die braunen, knusprigen Nudeln, jede fein mit Zucker bestreut, zu einem ansehnlichen Berg.

Hat da nicht eben das Fenster geklirrt? Oder ist draußen im Hof etwas umgefallen? Ach nein, es geht ja gar kein Wind, nicht das leiseste Lüftchen rührt sich in der Mittagsstille. Wird wohl das Schmalz gewesen sein, das siedend und Blasen treibend einen Gesang angestimmt hatte. Doch wie, war das nicht eben ein Schrei? Keiner, wie übermütige Kinder ihn ausstoßen, nein, ein Schrei, der plötzlich alles erstarren läßt.

Die Frau in der Küche setzt sich mit wankenden Knien auf den nächsten Stuhl. Ist sie krank, ist es schon so weit mit ihr, daß sie in Einbildungen lebt und vor einem Nichts in Schrecken gerät? Draußen scheint die Sonne, die Katze hat sich zusammengerollt und schläft, leise gackernd scharren die Hühner, es ist alles so friedlich. Dennoch fühlt die Frau, wie ihr Herz sich zusammenkrampft. Irgendwo hat ein riesiger Trichter sich aufgetan und schluckt mit unwiderstehlicher Gewalt Wärme und Lebensluft in seinen schwarzen Schlund, tot und kalt wird alles, man vermag kaum mehr zu atmen in dieser ausgepumpten, eisigen Leere.

Mutter Barbara steht nicht auf, als es an ihrer Türe klopft. Mit einemmal sind Menschen in der Küche, Gesichter, die sie sonst kennt, und die sich in dieser Stunde wie tote Larven hin und her bewegen. Sie reden auch, die Gesichter, flüsternd und tröstend, anklagend, weinerlich. So viel, daß die Frau auf dem Stuhl wirklich nicht auf alles hinhören kann.

Wo nur das Kind, die Loni, bleibt? Ein ganzer Berg Nudeln wartet doch auf sie. — Ach so. Nun ja, wenn sie überfahren worden ist, kann sie nicht mehr kommen und keine Nudeln mehr essen. Jedem muß das einleuchten, daß man keine Nudeln mehr essen kann, wenn man — — —

Es ist Nacht geworden und wieder Tag, ganz wie sonst, auch die Sonne scheint wieder, nur daß Mutter Barbara heute keine Nudeln macht, sondern auf dem Sofa sitzt und ein schwarzes Kleid trägt. Keinen Augenblick ist sie allein, Leute kommen und gehen, sie weiß gar nicht, was die alle hier wollen. Der Lehrer zum Beispiel, der den Anwesenden einen Vortrag hält. Und Karl Röder, der immer wieder beteuert, wie ihn doch gar keine Schuld träfe und er selbst das größte Unglück dabei habe, ruiniert sei er geradezu. Ein paar Frauen weinen leise vor sich hin und der Pfarrer spricht begütigend dazwischen.

Wenn sie doch endlich hinausgingen, die Menschen alle, wenn man sie doch nur allein ließe! Man stellt Essen vor sie hin und nötigt sie dazu, allein ist es ganz unmöglich, auch nur einen Bissen hinunterzubringen.

Vielleicht könnte man schlafen, sich hinlegen und ganz einfach auslöschen, was geschehen war? Nein, auch das geht nicht. Denn kaum sind die Leute fort, so ist wieder der Trichter da, saugt und schluckt, bis man langsam ersticken wird.

Was für ein Rattern draußen auf der Straße? Ha, das gelbe Ungetüm macht sich wohl wieder auf die Fahrt; die kleine Loni, die in kindlicher Begeisterung rasch noch einmal über die Straße läuft und dabei hinfällt, so muß immer und immer aufs neue ihr Schicksal erleiden. Mit einem einzigen Mal gibt sich das Ungeheuer nicht zufrieden, es hat Blut geleckt und will seine Macht dartun. Schauerlich dröhnt der Motor, ganz nahe am Haus ist er schon und — verstummt.

„Da ist der Andres aus der Stadt, ich hab' ihn verständigt" sagt die Stimme des Lehrers zur Türe herein.

Mutter und Sohn liegen sich in den Armen.

„Unsere Loni, unsere liebe arme Loni!"

Luft bläst in den eisigen Raum, Blut strömt zum Herzen, Tränen entpressen sich den Augen und rinnen langsam nieder.

„Gar nicht glauben hab' ich's können, als das Telegramm kam", sagt der Andres und hält die zittrige Mutterhand. „Aber dann hab' ich gleich an dich gedacht und mir von meinem Freund das Motorrad ausgeliehen und bin hergefahren, so schnell es gegangen ist. Einen guten Motor hat das Radl, sonst wär' ich noch lange nicht bei dir."

So, so, einen guten Motor.

Alles ist verändert, seit der Andres im Haus ist.

Die Loni ist tags darauf in ihr erdiges Bett gelegt worden und der Pfarrer hat schöne und trostreiche Worte gesprochen. Fast das ganze Dorf war dabei und hat nachher Mutter Barbara und dem Andres die Hand gedrückt. Auch Karl Röder, der Besitzer des gelben Omnibus, von dem niemand mehr was wissen will. Keinen einzigen Fahrgast würde er jetzt mehr bekommen, er versucht es auch gar nicht und läßt den Unglückswagen, allen Blicken verborgen, in der Garage stehen.

Mancher glanzvoll begonnene Aufstieg mag so mit Fluch und Unglück behaftet wieder in die Versenkung verschwinden. Daß in diesem Fall weder Fahrer noch Besitzer eine Schuld trifft, was besagt dies angesichts eines blühenden Lebens, das vernichtet wurde.

Der Andres aber hat zu Haus die Nudeln aufgegessen, die immer noch auf dem Herd standen, er hat im Garten nach den jungen Pflanzen gesehen, die Mutter ganz und gar vergessen hatte. Auch die Hühner und die Katze hat er gefüttert, hat all das Kleine in Ordnung gehalten, das unmerklich und unerbittlich immer wieder vom Menschen Besitz ergreift und ihn nicht aus dem Gleis springen läßt.

„Jetzt muß ich wieder auf meinen Posten", hat dann der Andres nach ein paar Tagen erklärt. „Besuchst mich bald einmal in der Stadt drinnen, ich hab' mir's lang' schon gewünscht, und du kommst auch, Mutter, gell, ich warte auf dich."

Mutter Barbara setzt der Loni die ersten Stiefmütterchen aufs Grab. Sie besorgt das Haus, die Hühner, den Garten. Ein warmer Regen hat dort alles mächtig wachsen lassen. Eines Tages, Karl Röder traut kaum seinen Augen, erscheint Mutter Barbara — in der Autowerkstatt.

„Ich hab' von Ihrem Omnibus nie was wissen wollen, aber wenn er schon da ist und das ganze Dorf damals sich gefreut hat und fahren wollte . . ."

Röder lächelt bitter. „Das ist vorbei, Mutter Barbara."

Doch die Frau schüttelt den Kopf. „Der Omnibus soll wieder fahren, ich möchte nicht, daß Sie den Schaden haben.

Wie, so etwas gibt es, so edelmütig kann diese Frau sein? Er versteht das nicht.

„Aber es wird keiner fahren wollen, gute Frau, kein einziger im ganzen Dorf."

Da springt in Mutter Barbaras Gesicht ein seltsames Lächeln auf. „Auch dann nicht, Herr Röder, wenn — ich selbst mich als ersten Fahrgast melde?"

„Sie?!"

Die Frau nickt. Sie steht schon unter der Türe, als sie erklärt: „Ich will meinen Sohn in der Stadt besuchen. Und warum — sollte ich da — nicht mit Ihrem Omnibus fahren?"

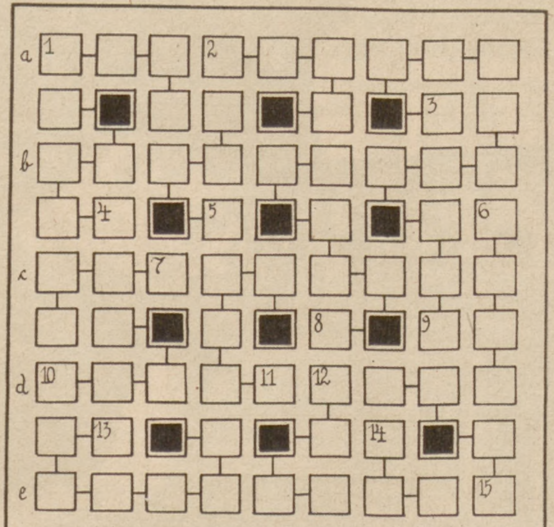
Während Mutter Barbara heimwärts geht, steht Karl Röder vor seinem gelblackierten Omnibus. Kein Stäubchen ist daran zu sehen, aber er wischt doch noch ein paarmal über die glänzende Kühlerhaube, die spiegelnden Fensterscheiben.

Frauen sind zuweilen seltsam. Daß sie so — großartig sein können, hat er bis heute nicht gewußt.

Lilly Frick.

ZUM RATEN UND KOPFZERBRECHEN

Kästchen am Faden (Gesetzlich geschützt)

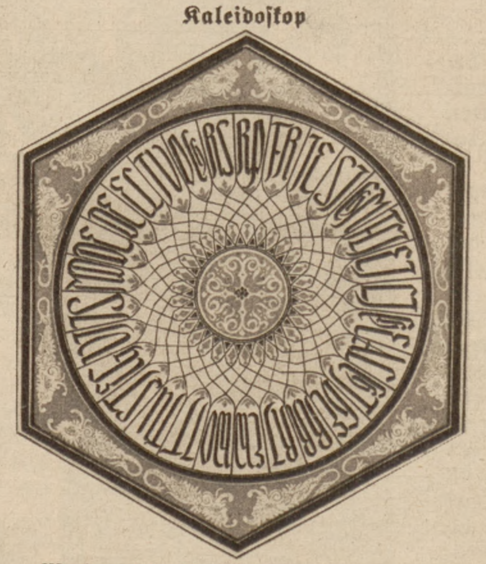


Die weißen Kästchen sind mit je einem zu erratenden Buchstaben auszufüllen, so daß Wörter entstehen. Jedes neue Wort beginnt in einem numerierten Feld, es läuft in Fadenrichtung und endet am Schluß des Fadens. (ch = ein Buchstabe.)

Die Wörter bedeuten: 1. Kleiderrand, 2. bewohnter Weltkörper, 3. Getreide, 4. jackenähnliches Kleidungsstück, 5. eßbarer Fisch, 6. Schlaflager, 7. Schwimmvogel, 8. math. = durch Berechnung gefundene allgemeine Regel, 9. aus Strick oder Band verfertigte Schleife, die sich beim Anziehen verengt, 10. Maßeinheit für zusammenbindbare Gegenstände, 11. Pflanzenteil, 12. Aderschlag, 13. Schmalzgebäck, 14. Wacholderschnaps, 15. Baumart.

Sind alle Wörter richtig gefunden, so ergeben die 5 waagerechten Reihen a, b, c, d, e, folgendes: a) = Strauchgewächs, b = Pilz, c = Fisch, d = Vogel, e = Obstfrucht.

Kaleidoskop



Werden die Buchstabengruppen richtig mit einander verbunden, so entsteht ein Zitat aus „Wallensteins Tod". (IV. Aufzug, 2. Auftritt.)

Ausschnitt

Bei Li—dreivierzwei (weil's heiß war)
meint Frau Popatz: die dreizwei dieses Jahr
läßt wieder frei die ganze Wade —
vier, meine Beine sind ja grade!
Eins Abends sitzt sie, schick, mit ihrem Mann
im Opernhaus und sieht sich Mischwort an . . . .

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 2. Gin, 5. Heer, 6. Elan, 7. Ast, 8. Glut, 10. Zahn, 13. Rade. 16. Erle, 18. Cab, 19. Loch. 20. Esch, 21. Ohr, Senkrecht: 1. Mehl, 2. Grat. 3. Netz, 4. Bach, 8. Ger, 9. und, 11. Ahr, 12. nie, 14. Amor, 15. Echo, 16. Eber, 17. Lech.

Kastenrätsel: 1. Rega, 2. Nerz. 3. Taft, 4. Arno, 5. Iser, 6. Gift, 7. Asta, 8. Meer, 9. Bern = Gefreiter.

Quadraträtsel: 1. Hedwig, 2. Demmin, 3. Monsun, 4. Fliege, 5. Herbst, 6. Zeller = Zeisig.

Problem „Elbflorenz": Die Kunst, o Mensch, hast du allein! (Die Buchstaben setze für Zahlen; fehlende Vokale für Punkte).

Ergänzungsrätsel: Gehege, Korinth, Anrichte, Geschoß. Tivoli, Bunker, Malerei, Meister = Heirich von Kleist.



SCHMÜCKENDES BEIWERK

Verschiedene Anhänger in Silber und Dublee oder Silber mit Markasiten, ausgefaßt mit farbigen Mittelsteinen

Die Anmut eines jugendlichen Frauengesichtes wird durch passenden Schmuck unterstrichen
Einmal umrahmt er die Frisur und dann tut der muschelförmige Ohrenschmuck das seinige dazu. Die Blüte auf dem zarten Chifkonschal ist eine Brosche aus Silber

Silbernadel und Ohrclip — einfacher Schmuck für den täglichen Gebrauch

Das Tüpfelchen auf dem „i"

So klein es ist, das Pünktchen, so unentbehrlich ist es, denn von ihm erhält der Buchstabe ja erst sein wahres Wesen, sozusagen seinen Charakter.

Denn es kommt darauf an, daß wir nicht bloß irgend etwas „anhaben", sondern daß diese äußere Hülle auch unsere Persönlichkeit, unser Wesen zeigt. Die wahre Meisterschaft des guten Geschmacks offenbart sich in der Art, das schmückende Beiwerk, die zierlichen i-Pünktchen anzubringen und zu tragen.

Jedes Zuviel ist vom Übel, hier noch ärger als anderswo, und kann den Eindruck des schönsten Kleides und der reizendsten Frau zerstören. Es ist schon gut und richtig, daß sich das Zuviel meist von selbst verbietet, weil es unerschwinglich ist. Aber eine schöngearbeitete Schmucknadel, ein farbiger, gutgefaßter Stein beleben das Kostüm — und die ganze Erscheinung.

Es ist unser gutes Recht, so hübsch und vorteilhaft wie nur möglich auszusehen, und dazu gehört auch, daß man dem Betrachter kleine Wegweiser bietet, die unsere guten Seiten ins richtige Licht setzen.

Zum hochgeschlossenen Kleid gehört die Schmucknadel, die dem strengsten Schneiderkostüm einen Hauch von Zierlichkeit und Mutwillen anzaubert. Gehen wir halsfrei oder ausgeschnitten, brauchen wir eine Kette, ein Halsband, das den Hautton hebt und zum Kleid wirkungsvoll im Gegensatz steht. Und bei halben Ärmeln legen wir ein Armband an, das angenehm darauf aufmerksam macht, wie fein und schmal unsere Handgelenke sind. Wenn wir uns einmal ganz schön machen wollen, dann tun wir ein metallenes Blütchen ins Haar, das ist große Mode und steht einem jungen Gesicht ganz reizend.

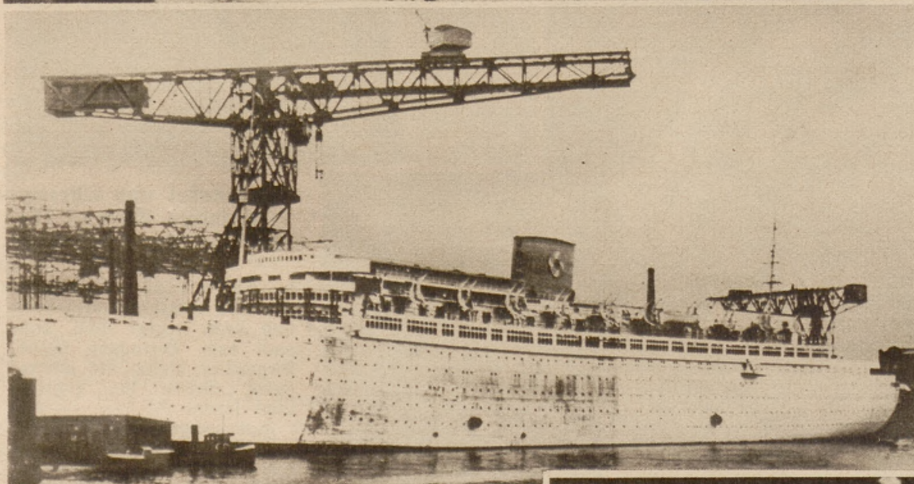
Balg/Delorme (5)

Rechts:

Zu dem Gesellschaftskleid mit tiefem Ausschnitt wird die Kette in der sich geschmackvoll nach hinten verjüngenden Form gut aussehen, wenn nicht gar notwendig sein. An ihr, wie auch an Ring und Armband kommt die feine Arbeit zur Geltung, die heute wieder unserem Schmuck den Stempel aufdrückt

Unten: **Armbänder in Gold und Platin mit Brillanten und Edelsteinen**





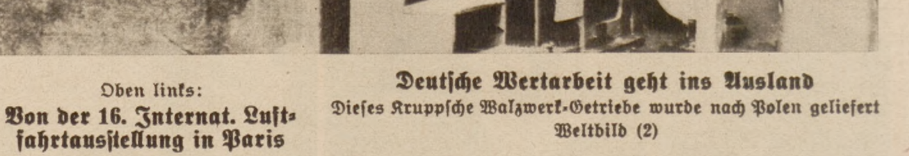
Nach fünfjährigem Bestehen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wird den deutschen Arbeitern der zweite Schiffsneubau, das neue KdF.-Schiff „Robert Ley“, zum Geschenk gemacht werden

Das neue Urlauberschiff am Ausrüstungskai der Howaldt-Werke in Hamburg

Oben links:

Von der 16. Internat. Luftfahrtausstellung in Paris

Unter den 11 vertretenen Staaten zeigte auch die deutsche Luftfahrt ihre neuesten Modelle. Staatspräsident Lebrun vor dem Modell eines der neuesten Dornierflugboote, die er als einstiger Jahrgang-Erster des berühmten französischen Polytechnikums mit den Augen eines Fachmannes betrachtet. Scherl



Deutsche Wertarbeit geht ins Ausland

Dieses Kruppsche Walzwerk-Getriebe wurde nach Polen geliefert

Weltbild (2)

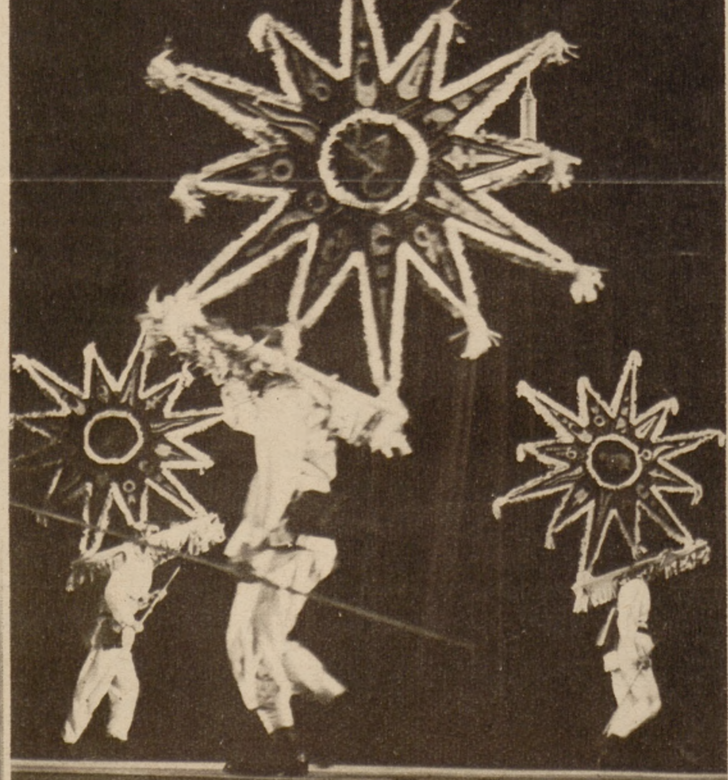
Vom Ausklang des 6. Reichsbauerntages 1938 in Goslar

Rechts:

Der Glöckler-Tanz aus dem Festspiel „Deutsches Bauerntum“,

den Bauern aus dem Salzburgischen in der Goslarer Stadthalle zur Aufführung brachten. Sehr dekorativ wirkten die großen sternartigen Glöcklerkappen

Atlantik (3)





„ . . . was raschelt im Stroh? . . .“

Da für unsere skibeflissene Jugend immer noch der Schnee fehlt, wußte man sich auf der Schanze im Berliner Grunewald mit Stroh zu helfen. Der spätere Sieger, Günther Schöber, stellte mit seinen erreichten 22 m einen neuen „Strohrekord“ auf

Schirner



In der Abschlußrede des Reichsbauernführers R. Walther Darré in der Goslarer Stadthalle

zeigte er noch einmal zusammenfassend die Leistungen in den vier Jahren der Erzeugungsschlacht auf und stellte die künftigen Aufgaben des deutschen Landvolkes unter das verpflichtende Gelöbnis „Unter Adolf Hitler an vorderster Front für Deutschland!“



Italienische Landarbeiter fahren wieder zurück in die Heimat

Sie haben kurmärkischen Bauern beim Einbringen der Ernte im Sommer und Herbst geholfen und wurden nun von dem italienischen Botschafter in Berlin, Attolico, auf dem Bahnhof Berlin-Lichterfelde-Ost verabschiedet. Die Verpflegung für die Reise hatte das NSKK. übernommen

Für die Schriftleitung verantwortlich: Magdalene Bahro, Berlin-Charlottenburg 9. Verlag: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11. Druck: Deutsche Zentraldruckerei A.-G., Berlin SW 11.